

Veröffentlichung der Abteilung „Organisation und Technikgenese“ des
Forschungsscherpunktes Technik-Arbeit-Umwelt am WZB

FS II 02-107

Sozialbilanzen

**Konzeptioneller Kern und diskursive Karriere
einer zivilgesellschaftlichen Innovation**

Meinolf Dierkes, Lutz Marz & Ariane Berthoin Antal

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB)
Reichpietschufer 50, D-10785 Berlin
Telefon +49 30 25491-0, Fax +49 30 25491-209

Zusammenfassung

Sozialbilanzen sind darauf ausgerichtet, die klassische Rechnungslegung und Berichterstattung eines Unternehmens so inhaltlich zu vertiefen und thematisch zu erweitern, dass transparent wird, wie und in welchem Umfang das Unternehmen seine soziale Verantwortung wahrnimmt. Ausgehend von einer kurzen Begriffsbestimmung der Sozialbilanzierung sowie einer zusammenfassenden Darstellung ihrer grundlegenden Ziele und Inhalte, werden in dem vorliegenden Beitrag sowohl typische Methoden und Modelle der Sozialbilanzen als auch zentrale konzeptionelle und methodische Probleme ihrer Erarbeitung und Darstellung diskutiert. Abschließend geben die AutorInnen einen Überblick über die bisherige wechselvolle Karriere der Sozialbilanzen und deren Ursachen sowie einen Ausblick auf die neuen und durchaus erfolgversprechenden Zukunftsperspektiven der Sozialbilanzierung.

Summary

Corporate social reporting is an extended accounting system which assesses not only a firm's financial performance but also its social performance and responsibilities. This article defines and illustrates the fundamental aims and consequences of corporate social reporting. Typical methods and models of corporate social reporting, as well as the main conceptual and methodological problems of its development and implementation are presented. An overview is given of the course corporate social reporting has taken to date, followed by an outlook on the new and promising perspectives it will have in the future.

1. Einführung

Innovationen, so scheint es, sind heute nicht nur »in«, sondern »mega in«. Sie gelten geradezu als Signum für den Start in das neue Jahrtausend. Innovatoren und Erfinder werden als die Vorboten und Vorbilder der aufziehenden Wissensgesellschaft gehandelt. Und die Gründer der als wissenschaftsintensiv plakatierten Unternehmen avancieren zu den Helden der neuen Epoche. Die Wirtschaft sucht sie händeringend, die Medien feiern sie enthusiastisch und wenn sie gar NASDAQ-Reife erlangt haben, stehen sie bei institutionellen und privaten Investoren hoch im Kurs und werden von ihnen häufig mit ebenso handfesten wie schwindelerregenden Vorschußlorbeeren bedacht. Doch das Bild vom erfindungshungrigen Zeitgeist trägt. Es ist zwar nicht falsch, aber einseitig. Und es verstellt vor allem den Blick auf eine tiefgreifende Innovationsparadoxie.

Einerseits wird nämlich die vielzitierte »New Economy« weithin, und nicht ganz zu unrecht, als Ausdruck und Resultat fundamentaler technisch-technologischer Innovationsprozesse vorgestellt. Dabei ist die Palette der Erfindungen und Entdeckungen, denen diese Ökonomie ihren Namen und ihre diskursive Existenz verdankt, sehr breit gefächert. Sie reicht von den Informationstechniken, insbesondere der Computer-, Netz- und Mobilfunktechnik, über die Bio- und Gentechnologie bis hin zu den finanztechnischen Innovationen, wie den börslich- und vor allem außerbörslich gehandelten Derivaten. So gesehen wäre die »New Economy« im Kern, das wirtschaftliche Resultat einer erfindungsgetriebenen und erfindungsbasierten »New Technology Society«. Und aus einer solchen Perspektive ließe sich der Stellenwert von Innovationen und der Rang von Erfindern eigentlich gar nicht hoch genug veranschlagen.

Andererseits laufen jedoch Innovationsbemühungen häufig ins Leere oder stoßen gar auf offene Ablehnung oder unverholenen Spott. Dies ist zumeist dann der Fall, wenn es sich dabei nicht um technisch-technologische, sondern um gesellschaftspolitische Erfindungen handelt. Schon ein Begriff wie »soziale Erfindung« hat für viele etwas Dubioses und Skurriles. Während der Leitfigur des »technischen Erfinders« allenthalben Achtung und Anerkennung gezollt wird, mutet ein »sozialer Erfinder« demgegenüber eher kauzig und lebensfremd an. Er erscheint als ein Don Quichotte oder Weltverbesserer, dessen Innovationen darauf

hinauslaufen, Wünsche gegen Fakten, Werte gegen Sachzwänge und Träume gegen Trends zu mobilisieren.

Nun wäre eine solche Innovationsparadoxie an sich weiter kein Problem, wenn es entweder keiner sozialen Erfindungen bedarf oder wenn sich darauf bauen ließe, daß sich die nötigen sozialen Innovationen im Schlepptau der »New Economy« und ihrer technologischen Neuerungen über kurz oder lang von selbst einstellen. Beides jedoch wird zunehmend fragwürdiger und unwahrscheinlicher. Mehr noch, vieles spricht dafür, daß wir uns heute gerade in Hinblick auf unsere Groß- und Größtunternehmen am Beginn eines grundlegenden Paradigmenwechsels befinden, den man etwas schlagwortartig als Übergang von einer shareholdervalue dominierten zu einer postshareholdervalue oder multiple stakeholder Ära bezeichnen könnte, und in dessen Verlauf die Bedeutung und der gesellschaftliche Stellenwert der Hervorbringung und Verbreitung sozialer, insbesondere zivilgesellschaftlicher Innovationen spürbar zunehmen wird. Stimmt diese Vermutung, dann kann es hilfreich sein die oft wechselvolle und widerspruchreiche Geschichte sozialer Innovationen zu analysieren, um die Ursachen für ihre Verbreitung aber auch für ihr Scheitern in den Blick zu bekommen. Dies soll hier am Beispiel einer bestimmten zivilgesellschaftlichen Innovation geschehen, die Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre in der Wirtschaft, bei sozialen Bewegungen und zum Teil auch der allgemeinen Öffentlichkeit Furore machte, dann in den 80er und 90er Jahren in Vergessenheit und fallweise auch ins ideologische Abseits geriet und die nun, am Beginn des 21. Jahrhunderts, – unter neuen und wechselnden Begrifflichkeiten - eine bemerkenswerte Renaissance zu erleben scheint. Bei der zivilgesellschaftlichen Innovation von der hier die Rede ist und deren konzeptioneller Kern und diskursive Karriere nun im folgenden stichpunktartig skizziert werden soll, handelt es sich um die Sozialbilanzierung von Unternehmen (Dierkes, M. 1984).

2. Begriffe und Definition

Unter Begriffen wie „Corporate Social Accounting“, „Corporate Social Audit“, „Corporate Socio-Economic Accounting“, „Corporate Social Reporting“, „Sozialbericht“, „Sozialrechnung“, „gesellschaftliche Nutzenrechnung“ oder „gesellschaftsbezogenes Rechnungswesen“, wurden Ende der 60er/Anfang der 70er

Jahre zunächst in den USA und dann auch in Deutschland und anderen europäischen Ländern vielfältige Konzepte entwickelt, die darauf ausgerichtet waren, die gesellschaftlich relevanten Leistungen, Kosten wie Nutzen, eines Unternehmens systematisch zu erfassen, regelmäßig zu dokumentieren und öffentlich zu diskutieren (*American Accounting Association 1971, S. 165-170; Dierkes/Bauer 1973, S. 22-35; Dierkes 1974, S. 18-21*). Für diese Konzepte bürgerte sich im deutschsprachigen Raum sowohl in der Wissenschaft als auch in der Praxis sehr schnell das zwar griffige aber auch leicht missverständliche Schlagwort „Sozialbilanz“ ein (*Saarbergwerke 1974; Arbeitskreis „Sozialbilanz-Praxis“ 1977; Pieroth 1978; Wysocki 1981*). Um den daraus nur allzu leicht resultierenden falschen Erwartungen und unproduktiven Begriffsstreitigkeiten vorzubeugen, wurde immer wieder davor gewarnt, die „Sozialbilanz“ als eine Art vollständig quantifizierbares Sozialrechnungstableau fehl zu interpretieren. Demgegenüber wurde dafür plädiert, diesen relativ hermetischen Terminus sowohl im Hinblick auf seine „Sozial“- als auch auf seine „Bilanz“-Komponente konsequent definitorisch zu öffnen, den Begriff „Sozialbilanz“ entschieden weiter zu fassen und im Sinne einer „gesellschaftsbezogenen Berichterstattung“ zu verstehen und zu gebrauchen (*Dierkes 1974, S. 18-26; Kittner/Mehrens 1977; Arbeitskreis „Gesellschaftsbezogene Rechnungslegung“ 1981; Hoffmann 2001, S. 206-210*).

3. Ziele und Inhalte

Die grundlegende Zielstellung der so verstandenen Sozialbilanzen besteht darin, die klassische Rechnungslegung und Berichterstattung eines Unternehmens, die primär aktionärs- und managementorientiert, betriebswirtschaftlich basiert und gewinnzentriert ist, inhaltlich zu vertiefen und thematisch zu erweitern, und zwar so, dass transparent wird, wie und in welchem Umfang das Unternehmen seine soziale Verantwortung wahrnimmt (*American Institute 1972; Bauer/Fenn 1972; Dierkes 1974*). Insofern zunächst die elementare Sozialverantwortlichkeit eines Unternehmens darin besteht, gesellschaftlichen Bedarf zu befriedigen, Arbeitsplätze zu schaffen, ressourceneffizient zu produzieren, Gewinn zu erwirtschaften und so einen Beitrag zur volkswirtschaftlichen Prosperität zu leisten, stehen traditionelle Bilanz und Sozialbilanz nicht in einem Ausschließungs-, sondern in einem

Ergänzungs- und Durchdringungsverhältnis: erstere dokumentiert die Wahrnehmung notwendiger, letztere die Übernahme hinreichender sozialer Verantwortung. Ausgehend davon sollen Sozialbilanzen die Erfüllung all jener firmeninternen, gesamtwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufgaben erfassen und dokumentieren, die das Unternehmen freiwillig übernommen hat, die ihm gesetzlich auferlegt wurden oder die ihm zugeschrieben werden, die jedoch in der herkömmlichen betriebswirtschaftlichen Rechnungslegung nur indirekt, unvollständig oder gar nicht erfasst werden (*Colantoni/Cooper/Deitzer 1973; Welbergen 1978*). Um diese Hauptziele der Sozialbilanzierung zu erreichen, wurden sehr unterschiedliche konzeptionelle Wege beschritten und eine Vielzahl inhaltlich breit gefächerter Ansätze zur Erstellung gesellschaftsbezogener Berichterstattungen entwickelt (*Dierkes 1974; Pieroth 1978; Leipert 1978*). Eine Möglichkeit, sich einen Überblick über diese verschiedenen Ansätze zu verschaffen besteht darin, sie zu gruppieren und danach zu unterscheiden, (a) wer die Sozialbilanzen aufstellt (Akteure), (b) an wen sie gerichtet sind (Zielgruppen), (c) worauf sie sich beziehen (Gegenstand) und (d) in welcher Form sie dargestellt werden (Design).

(a) Die Akteure, die eine Sozialbilanz erstellen, können sowohl die Unternehmen selbst sein („Self Accounts“) (*Schulte 1974; Hoffmann 2001*) als auch unternehmensexterne Gruppen („Public Interest Audits“), wie etwa Kapitalanleger (*VanCity 2002; DSEF 2002*) und Firmenallianzen (*WBCSD 2002*) oder politische Organisationen und soziale Netzwerke (*SERC 2002a*).

(b) Die Zielgruppen, für die die Sozialbilanzen primär aufgestellt werden, befinden sich entweder innerhalb des Unternehmens, wie etwa das Management, der Betriebsrat oder die Belegschaft, oder außerhalb desselben wie beispielsweise Bürgerinitiativen, Umwelt- oder Verbraucherschutzgruppen, staatliche Aufsichts- und Kontrollbehörden oder nichtstaatliche Organisationen. Im ersten Fall spricht man von „externen Sozialbilanzen“, im zweiten von „internen Sozialbilanzen“ (*Wysocki 1975; Brockhoff 1975*).

(c) Der Gegenstand der Sozialbilanzen läßt sich zunächst danach unterscheiden, ob er nur bestimmte Teilbereiche der Beziehungen zwischen dem Unternehmen und seinem gesellschaftlichen Umfeld umfasst („Teilberichte“) oder ob er auf eine möglichst vollständige Berichterstattung ausgerichtet ist („Vollberichte“). Die Teilberichte können entweder auf ausgewählte innere bzw. äußere Beziehungsfelder oder auf bestimmte Unternehmensfunktionen (Beschaffung, Absatz, Produktion,

Investitionen) und deren jeweilige soziale Auswirkungen ausgerichtet sein (*Schulte 1974*). Eine weitere Möglichkeit der gegenstandsbezogenen Differenzierung der Sozialbilanzierung besteht darin, die Sozialbilanzen „vertikal“ aufzuspalten und entweder nur die positiven (gesellschaftlicher Nutzen) oder nur die negativen (gesellschaftliche Kosten) Seiten der gesellschaftlichen Bezüge zu erfassen (*Wysocki 1981, S. 13*). Schließlich lässt sich die Sozialbilanz ausschließlich auf ein sogenanntes „Social Program Approach“ einschränken, bei dem nur jene gesellschaftlichen Bezüge erfasst werden, die das Unternehmen außerhalb der regulären Geschäftstätigkeit durchführt (*American Accounting Association 1971, S. 339*).

(d) Das Design der Sozialbilanzen kann in zweierlei Richtungen differenziert werden. Zum einen lässt sich zwischen eindimensionaler und mehrdimensionaler Sozialbilanzierung unterscheiden. Bei der „eindimensionalen Sozialbilanz“ werden sämtliche Daten in einer einheitlichen Maßgröße, zum Beispiel Währungseinheiten, ausgedrückt (*Wysocki 1981, S. 92-105*). Bei der „mehrdimensionalen Sozialbilanz“ wird auf eine solche gemeinsame Maßgröße verzichtet und auf ein System von Sozialindikatoren (*Zapf 1974*) zurückgegriffen. Zum anderen unterscheidet sich das Design der Sozialbilanzen dahingehend, ob es vorwiegend auf Inputgrößen (inputorientierte Sozialbilanz) oder auf Outputgrößen (outputorientiert Sozialbilanz) basiert (*Wysocki 1981, S. 15*).

4. Methoden und Modelle

Aus diesen differenzierten inhaltlichen Schwerpunktsetzungen entwickelten sich nicht nur eine Vielzahl unterschiedlicher konzeptioneller Ansätze der Sozialbilanzierung, sondern zwangsläufig auch ein sehr breites Spektrum verschiedener Methoden der Sozialbilanzierung. Exemplarisch machen die Spannweite dieser konzeptionellen und methodischen Vielfalt vier Modelle der Sozialbilanzierung deutlich, die im folgenden stichpunktartig skizziert und erläutert werden:

(a) Das Linowes-Modell: Das von D. Linowes Anfang der 70er Jahre in den USA entwickelte und propagierte Modell einer Sozialbilanz (*Linowes 1972; Dierkes 1974, S. 109-114*) stellt den Versuch einer sozialwirtschaftlichen Gewinn- und

Verlustrechnung dar, die sich sehr stark an das klassische betriebliche Rechnungswesen orientiert und wie folgt aufgebaut war:

	\$	\$
I. Beziehungen zum Menschen		
<i>A. Verbesserungen</i>		
1. Ausbildungsprogramm für behinderte Arbeitnehmer	10.000	
2. Zuwendungen an ein Negercollege	4.000	
3. Kosten eines Einstellungsprogramms für Minderheiten	5.000	
4. Kosten für Betriebskindergarten	11.000	
Verbesserungen insgesamt		30.000
<i>B. Minus: Schäden</i>		
1. Verschiebung neuer Sicherheitsvorschriften an Maschinen	14.000	
<i>C. Saldo</i>		16.000
II. Beziehungen zur Umwelt		
<i>A. Verbesserungen</i>		
1. Wiederaufforstung einer Müllkippe auf dem Werksgelände	70.000	
2. Einrichtung von Immissionskontrollgeräten auf Schornstein A	4.000	
3. Kosten für Abfallentgiftung	9.000	
Verbesserungen insgesamt		83.000
<i>B. Minus: Schäden</i>		
1. Kosten, die bei einer Aufforstung des Ablaufgeländes entstanden wären	80.000	
2. Kosten, die bei einer Reinigung giftiger Flüssigkeiten entstanden wären	100.000	
Schäden insgesamt		180.000
<i>C. Saldo</i>		97.000
III. Beziehungen zum Produkt		
<i>A. Verbesserungen</i>		
1. Gehälter für Mitglieder in Arbeitsschutzkommission der Bundesregierung	25.000	
2. Ersetzung bleihaltiger durch bleifreie Farben	9.000	
Verbesserungen insgesamt		34.000
<i>B. Minus: Schäden</i>		
1. Sicherheitsvorkehrungen, die dem Produkt nicht beigegeben wurden	22.000	
<i>C. Saldo</i>		12.000
Gesamtes sozialwirtschaftliches Defizit im Jahr		69.000

Dieses formale und schematische Modell einer Sozialbilanzierung, das grundlegende konzeptionelle und methodische Probleme der Sozialbilanzierung sehr anschaulich deutlich macht, wurde bereits frühzeitig kritisch diskutiert (Dierkes 1974, S. 112-114) und fand in der Folgezeit keine Verbreitung.

(b) Das STEAG-Modell: Das Energieversorgungsunternehmen STEAG, Essen, gehörte zu einem der ersten deutschen Unternehmen, die eine Sozialbilanz erstellten und veröffentlichten. Die erstmals für das Geschäftsjahr 1971/72 aufgestellte und publizierte Sozialbilanz, auf die auch in der Folgezeit in der Sozialbilanz-Debatte

immer wieder bezug genommen wurde (Schulte 1974; Dierkes 1974, S. 78-81 u. 1979), hatte folgenden Grundaufbau:

Leistungen für die Gesellschaft	Aufwand (Ausgaben) aus der Buchhaltung				Nutzen für die Gesellschaft
	Berichtsjahr DM	Vorjahr DM	Veränderungen		
			DM	%	
<i>A. Inneres Beziehungsfeld</i>					Erläuterungen (qualitative und/oder quantitative Beschreibung)
I. Belegschaft					
II. Rücklagen					
III. Dividende					
<i>B. Äußeres Beziehungsfeld</i>					
I. Forschung und Entwicklung					
II. Maßnahmen des Umweltschutzes					
III. Beziehungen zur Öffentlichkeit					
<i>Summe</i>					

Insofern die im inneren und im äußeren Beziehungsfeld ausgewiesenen Nutzen als Ausgabengrößen in gleicher Maßeinheit gemessen werden, kann das STEAG-Modell als eine eindimensionale Input-Rechnung betrachtet werden. Insofern jedoch der Nutzen für die Gesellschaft unter Bezugnahme auf Outputgrößen quantitativ und/oder qualitativ beschrieben wird, ist es auch gerechtfertigt, dieses Modell als eine mehrdimensionale und outputbezogene Sozialbilanz anzusehen. Der STEAG-Typ der Sozialbilanzierung fand in Deutschland in den folgenden Jahren viele Nachahmer.

(c) Das AKSP-Modell: Aufbauend auf den Erfahrungen mit dem STEAG-Modell sowie mit weiteren, insbesondere auch qualitativen Formen der Sozialbilanzierung empfahl 1977 der Arbeitskreis „Sozialbilanz-Praxis“ (AKSP 1977), dem Vertreter namhafter deutscher Unternehmen angehörten, bei der Sozialbilanzierung das Modell einer integrierten mehrgliedrigen Sozialbilanz anzuwenden, welche aus drei Teilen bestehen sollte, und zwar dem „Sozialbericht“, der „Wertschöpfungsrechnung“ und der „Sozialrechnung“. Dementsprechend war das AKSP-Modell wie folgt aufgebaut:

Sozialbilanz-Teil	Zielstellung
Sozialbericht	Qualitative, auf statistisches Material gestützte und schwerpunktorientierte Beschreibung der Ziele, Maßnahmen, Leistungen und Wirkungen der gesellschaftsbezogenen Aktivitäten des Unternehmens
Wertschöpfungsrechnung	Erfassung und Darstellung des innerhalb einer bestimmten Periode - beispielsweise eines Jahres - geschaffenen betrieblichen Wertzuwachses sowie dessen Verteilung
Sozialrechnung	Zusammenfassender Überblick über die gesellschaftsbezogenen Aufwendungen des Unternehmens bzw. die diesem zugeflossenen, direkt erfassbaren gesellschaftsbezogenen Erträge

Vom Grundsatz her handelte es sich bei dem für den dritten Teil der Sozialbilanz, der „Sozialrechnung“, konzipierten Verfahren um ein erweitertes und spezifiziertes STEAG-Modell. Läßt man diese und andere Modelle der Sozialbilanzierung Revue passieren, zeigt sich, dass die ursprünglich rein quantifiziert angelegte Sozialbilanzierung schrittweise und systematisch um qualitative Formen der Berichterstattung erweitert wurde.

(d) Das „Goal-Accounting“-Modell: Die Erfahrungen, die mit den zuvor skizzierten Modellen und ähnlich orientierten Ansätzen gesammelt wurden, machten sehr schnell einen grundlegenden Engpaß operationalisierter Sozialbilanzierung deutlich. Entweder die Sozialbilanzierung profilierte sich primär als Bilanzierung und lehnte sich sehr stark an die traditionellen Bilanzierungsverfahren des betrieblichen Rechnungswesens an, dann erreichte sie zwar eine hohe Kompatibilität zu den gewohnten Managementsystemen und hatte kaum Akzeptanzbarrieren zu überwinden, dafür jedoch wurden die grundlegenden sozialen Ziele der Sozialbilanzen nur ungenügend erfüllt oder blieben gänzlich auf der Strecke. Wurde demgegenüber versucht, auf jegliche Form einer Bilanzierung zu verzichten und Sozialbilanzen faktisch als bloße Statement-Technik zu betreiben, kam es zu einer strukturellen Aus- und Abkopplung der Sozialbilanzen aus den zielführenden und handlungsleitenden Managementsystemen der Unternehmen. Auf beiden Wegen drohte die Sozialbilanzierung in eine Außenseiter- oder Abseitsposition zu geraten. Um dieser Gefahr zu begegnen und einen praktikablen Ausweg aus dem

beschriebenen Engpaß zu finden, wurde bereits sehr früh das „Goal-Accounting“ entwickelt (Dierkes 1974, S. 122-153; *Hoffmann 2001*, S. 209-210) und auch erfolgreich praktiziert (*Migros 1978*; *Business Week 11978*; *Task Force 1979*, S. 32, 80-81, 107-109). Dieser Ansatz konzentrierte sich darauf, die Erreichung all jener gesellschaftsbezogenen Ziele, die ein Unternehmen verfolgte und zu denen es sich gegenüber seinen internen bzw. externen Bezugsgruppen bekannte, präzise und vollständig zu erfassen, öffentlich zu dokumentieren und regelmäßig zu kontrollieren. Einerseits vermied so dieses Modell formalistische und kontraproduktive Bilanzierungsroutinen, andererseits blieb es nicht in bloßer Unverbindlichkeit stecken, sondern unterwarf die Erfüllung der sozialen Ziele einer exakten, problemzentrierten und objektivierbaren Prüfung.

5. Konzeptionelle und methodische Probleme

Insbesondere die ersten drei zuvor skizzierten Modelle machen bereits sehr anschaulich deutlich, dass es bei der Sozialbilanzierung eine ganze Reihe konzeptioneller und methodischer Schwierigkeiten gibt. Dabei zeigt sich, dass es vor allem vier Problemkreise sind, die sich bei der Aufstellung von Sozialbilanzen ergeben, und zwar Quantifizierungs-, Abgrenzungs-, Meß- und Bewertungsprobleme. (a) Quantifizierungsprobleme: Sowohl die Bezeichnung „Sozialbilanz“, als auch das oben skizzierte Linowes-Modell und ähnlich konzipierte Formen der Sozialbilanzierung suggerieren die Vorstellung, dass es - wenigstens vom Prinzip her - möglich sei, sämtliche gesellschaftsbezogenen Sachverhalte und Prozesse in denen ein Unternehmen eingebunden ist zu quantifizieren und dann nach dem Vorbild betriebswirtschaftlicher Rechnungsführung zu saldieren, um so einen „Gesamtnettonutzen/-schaden“ zu ermitteln (*Eichhorn 1974*, S.81). Die Erfahrungen mit Sozialbilanzen und die sich daran anknüpfenden Debatten machten indes sehr schnell und definitiv deutlich, dass eine solche Erwartung nicht nur grundsätzlich unerfüllbar ist, sondern dass sie darüber hinaus im Hinblick auf die oben beschriebenen Zielstellungen der Sozialbilanzierung kontraproduktiv wirkt, weil sie die den Sozialbilanzen zugrundeliegenden Absichten konterkariert und in gewisser Hinsicht auch karikiert.

(b) Abgrenzungsprobleme: Ein immer wieder auftauchendes und kaum eindeutig lösbares Problem stellt die Abgrenzung der Berichtsgegenstände dar, die in eine Sozialbilanz aufgenommen werden sollen. In den Sozialbilanz-Debatten haben sich unterschiedliche Lösungsversuche herauskristallisiert (*Wysocki 1981, S. 28-53*). Bei der Abgrenzung nach Sollvorgaben wie etwa Rechtsvorschriften, technische Normen, Planvorgaben oder freiwillige Sozialleistungen, werden nur jene Berichtsgegenstände in die Sozialbilanz aufgenommen, bei denen die Vorgaben entweder übererfüllt oder nicht erreicht werden. Bei der Abgrenzung nach Zielsystemen sollen nur die Maßnahmen oder Versäumnisse in die Berichterstattung aufgenommen werden, die ursprünglich nichts mit den betriebswirtschaftlichen Kernaufgaben zu tun haben und die häufig als mehr oder weniger unternehmensfern oder gar unternehmensfremd angesehen werden, wie beispielsweise das oben erwähnte „Social Program Approach“. Bei der Abgrenzung nach der Gegenseitigkeit der Leistungsbeziehungen zwischen dem Unternehmen und seiner Umwelt wird danach unterschieden (*Schulte 1974, S. 279 – 281*), ob ein Unternehmen Leistungen empfängt, ohne entsprechende Gegenleistungen zu erbringen oder ob es Leistungen für die Umwelt erbringt, ohne dafür honoriert zu werden. Mit Blick auf diese und ähnliche Lösungsversuche ist eine absolut trennscharfe Abgrenzung der Berichtsgegenstände mit großer Sicherheit nicht erreichbar.

(c) Messprobleme: Dieses Problem steht in engem Zusammenhang mit den beiden zuvor skizzierten Schwierigkeiten, lässt sich jedoch nicht auf diese reduzieren (*Dierkes 1974, S. 172-181 u. Dierkes/Preston 1977*). Bei dem Versuch, die Berichtsgegenstände einer Sozialbilanz zu messen sind vier grundlegende Aufgaben zu lösen: erstens sind operationale Definitionen und praktikable Indikatoren für den jeweiligen Berichtsgegenstand zu finden; zweitens müssen geeignete Verfahren und Techniken der Datenerhebung bereitgestellt und entwickelt werden; drittens kommt es darauf an die ermittelten Einzeldaten sinnvoll zu aggregieren und viertens schließlich muß eine Vergleichbarkeit zwischen den gemessenen Berichtsgegenständen hergestellt werden. Eine endgültige Lösung für alle vier Aspekte des Messproblems ist gegenwärtig nicht in Sicht.

(d) Bewertungsprobleme: Hinreichend genaue und praktikable Lösungen der zuvor beschriebenen drei Probleme können die Bewertung einer Sozialbilanz zwar wesentlich erleichtern und qualifizieren, keinesfalls jedoch ersetzen. Wie immer auch die Berichtsgegenstände einer Sozialbilanzierung quantifiziert, gemessen und

voneinander abgegrenzt werden, in jedem Fall müssen sie interpretiert und bewertet werden. Dabei besteht die Hauptschwierigkeit nicht primär oder gar ausschließlich darin, dass Sozialbilanzen zwangsläufig aus unterschiedlichen und oft auch gegenläufigen Interessenlagen begutachtet und gewertet werden. Als mindestens ebenso kompliziert erweist sich die Frage, wie mit möglichen indirekten, nicht intendierten Folgewirkungen umgegangen wird, die sich in einer Sozialbilanz zunächst nur vage abzeichnen, die jedoch langfristig gravierende Auswirkungen haben können (Dierkes 1974, S.181-186).

Diese vier Probleme und die Tatsache, dass sie letztlich nie endgültig, sondern immer nur näherungsweise gelöst werden können, dienten häufig Skeptikern und Gegnern der Sozialbilanzierung als Begründung bzw. Vorwand, jedwede Form der Sozialbilanzierung abzulehnen. Eine solch pauschale Ablehnung ist jedoch insbesondere mit Blick auf solche Ansätze wie das „Goal Accounting“ und die praktischen Erfahrungen, die damit gesammelt werden konnten (*Migros 1978; Business Week 1978; Task Force 1979, S. 32, 80-81; Hoffmann 2001, S. 209-210*) nicht nur ungerechtfertigt, sondern auch unproduktiv.

6. Geschichte und Perspektiven

Etwas schematisch und vereinfachend lässt sich die bisherige Geschichte der Sozialbilanzierung in folgende vier Phasen einteilen:

1. Phase (Ende der 50er - Ende der 60er Jahre): In dieser Zeit griffen drei gesellschaftsweite Prozesse ineinander, die für sich für die Herausbildung der Sozialbilanz als sehr günstig erwiesen. Erstens schwand das Vertrauen in die Fähigkeit des Staates die großen sozialen Probleme der Gesellschaft schnell, effektiv und nachhaltig zu lösen. Zweitens wuchs der Druck auf die Unternehmen, die sozialen Konsequenzen ihrer Tätigkeit stärker, rechtzeitig und dauerhaft in ihre Entscheidungsprozesse einzubeziehen (Krebsbach/Dierkes 1974). Drittens schließlich wuchs in den Unternehmen selbst eine Managergeneration heran, die bereit und in der Lage war, sich den Forderungen nach einer größeren und transparenten Sozialpflichtigkeit ihres Handelns zu stellen. In dieser Atmosphäre wurden sowohl in der Wissenschaft als auch in der Praxis unter unterschiedlicher und auch wechselnder Begrifflichkeit Ideen, Vorschläge und Ansätze entwickelt, die

auf eine Sozialbilanzierung hinaus liefen (*American Accounting Association 1971; American Institute 1972; Dierkes 1974, S. 11-17*).

2. Phase (Ende der 60er - Mitte der 80er Jahre): In dieser Entwicklungsetappe stießen all diese Sozialbilanzierungsansätze, die zuvor nur ein Nischen- oder Außenseiterdasein geführt hatten zunehmend auf öffentliches Interesse, fanden wachsende gesellschaftliche Anerkennung und Verbreitung. Sozialbilanzierung wurde zu einem neuen sozialpolitischen Modewort und machte eine rasante diskursive Karriere. Die ursprünglich in den USA entwickelten Ansätze wurden zunächst in Deutschland und dann auch in anderen westeuropäischen Ländern, wie beispielsweise Frankreich aufgegriffen und weiterentwickelt (*Dierkes/Bauer 1973; Preston/Rey/Dierkes 1973; Vogelpoth 1981; Schredelseker/Vogelpoth 1981*). In Wissenschaft, Wirtschaft und Politik arbeiteten Initiativgruppen an der Aufstellung, Bekanntmachung und Weiterentwicklung der Sozialbilanzierung (*Dierkes 1974; Wysocki 1974; Pieroth 1978; Dierkes 1979; Deutscher Gewerkschaftsbund 1979a*). Immer mehr Unternehmen schlossen sich teils freiwillig teils aufgrund von öffentlichem Druck in dieser oder jener Form der Sozialbilanz-Bewegung an (*Schulte 1974; Eichhorn 1974; Saarbergwerke 1974; Hoffmann 2001*). Der vorläufige Höhepunkt, den die Karriere der Sozialbilanzen Mitte der 80er Jahre erreichte, gipfelte in der Frage „Is it Time to Legislate?“ (*Dierkes/Antal 1986*).

3. Phase (Mitte der 80er - Ende der 90er Jahre): In dieser Stagnations- und Regressionsphase erlosch das Interesse an der Sozialbilanzierung (Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, Institut für Markt-Umwelt-Gesellschaft 2002). Dies hatte vor allem drei Ursachen. Erstens wuchsen in dem Maße, wie die Sozialbilanzen auf zunehmende öffentliche Anerkennung und Resonanz stießen, der Widerstand etablierter Gruppen in der Wissenschaft, den Unternehmen, den Gewerkschaften und der Politik, die um ihre Vormachtstellungen fürchteten und die Sozialbilanzen als eine Bedrohung ansahen (*Küller 1977; Deutscher Gewerkschaftsbund 1979b; Hoffmann 2001, S. 214-215*). Zweitens fanden trotz dieser vielfältigen Widerstände eine ganze Reihe von Sozialbilanz-Ansätzen und –konzeptionen Eingang in den Unternehmensalltag und wurden, wenn auch unter anderen Begriffen weitergeführt und fortentwickelt (*Henze/Kaiser 1994; BNB 2002; Ford 2002; Shell Group 2002; Hoffmann 2001, S. 215-216*). Drittens entwickelte sich mit dem Zusammenbruch der ehemals staatssozialistischen Wirtschaften einerseits und der neoliberalen Globalisierungsoffensive andererseits ein ideologisches Klima, in dem einer

Sozialbilanzierung tendenziell reserviert und stellenweise auch offen feindselig begegnet wurde.

4. Phase (ab Ende der 90er Jahre): Obgleich nicht von einem Ende des Neoliberalismus die Rede sein kann, hat er nach den Erfahrungen der 90er Jahre in Theorie und Praxis erheblich an Attraktivität eingebüßt. Da zunehmend deutlicher wurde, dass pure marktradikale Strategien bei der Lösung sozialer Probleme versagten und aus bloßer Shareholder-Value-Maximierung nicht automatisch gesellschaftliche Wohlfahrt resultiert, artikulierten sich wieder verstärkt andere Stakeholder-Interessen und fanden auch immer mehr Aufmerksamkeit und Gehör. Im Zuge dieses sich gegenwärtig vollziehenden diskursiven Stimmungsumschwunges und in Folge der Entwicklung neuer Medien, wie des Internet, findet die Problematik der Sozialbilanzierung sowohl bei Unternehmen und in der Wissenschaft als auch in der Öffentlichkeit und der Politik wieder verstärkt Resonanz (*Bart 1998; Corporate Watch 2002; BT 2002; BSR 2002; AccountAbility 2002; Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, Institut für Markt-Umwelt-Gesellschaft 2002*). Dabei konzentriert sich die Aufmerksamkeit nicht nur auf klassische Konzepte, sondern auch auf neuere Sozialbilanz-Ansätze wie etwa das „Ethical Benchmarking“ (*Skorecki 2001; SERC 2002; EthicScan 2002; London Benchmarking Group 2002*) oder die sozialen Bewertungsregeln (*SAI 2002b*). Dies betrifft auch und gerade die europäische Gemeinschaft. Ausgehend von dem Appell des Europäischen Rates an das soziale Verantwortungsbewußtsein der Unternehmen im März 2000 in Lissabon, hat sich hier die Europäische Kommission unter dem Stichwort CSR (corporate social responsibility) in ihrem Grünbuch darauf konzentriert, eine umfassende Debatte über die Entwicklung, die Rahmenbedingungen und die Wahrnehmung der sozialen Verantwortung durch die Unternehmen in Gang zu setzen (*Europäische Kommission 2001*). In diesem breiten Spektrum der teils wiederentdeckten, teils neu entwickelten Konzepte und Methoden der Sozialbilanzierung kristallisiert sich ein Ansatz heraus, der perspektivisch gerade im Prozeß der Globalisierung zunehmend an Bedeutung gewinnen kann, nämlich die an den Leitbildern der Unternehmen ansetzende Form einer interaktiven leitbildbasierten Sozialberichterstattung (*Dierkes 2001*).

Ausgehend davon, daß heute, im Zeitalter weltweit operierender Unternehmen und Organisationen, eine effektive Sozialbilanzierung nicht mehr hauptsächlich oder gar ausschließlich auf nationalstaatlicher Ebene erfolgen kann, ist dieser Ansatz darauf

gerichtet, Erfahrungen und Methoden des oben skizzierten „Goal Accounting“ (Migros 1978; Task Force 1979, S. 32, 80-81,107-109; Dierkes 1984; Hoffmann 2001, S. 209-210) weiter zu entwickeln und mit den Potenzialen der neuen Informations- und Kommunikationstechniken, speziell dem Internet, zu verbinden. Eine solche Verbindung ermöglicht es global tätigen Unternehmen bzw. Organisationen ohne lange Anlaufzeit leitbildbasierte Leistungsbilanzen zu entwickeln, um auf deren Basis mit den unterschiedlichsten Bezugs- und Zielgruppen in einen aktiven und öffentlichen Dialog über Erreichtes, Nichterreichtes und Erreichbares einzutreten. Für private und institutionelle Anleger bietet solch einen langfristigen und umfassenden Referenzrahmen für ihre globalen Anlagestrategien. Und die Analysten haben die Möglichkeit diese Kriterien in ihre Recherchen, Bewertungen und Empfehlungen einzubeziehen. Darüber hinaus können die Börsen und Börsenaufsichten, vor allem die SEC in New York, eine Vorreiterrolle bei der Förderung und Durchsetzung dieser Form der globalen Sozialbilanzierung spielen, denn es ist durchaus vorstellbar, daß die Zulassungsbedingungen zur Börse künftig auch solche erweiterten Kriterien der Erfüllung der gesellschaftlichen Verantwortung der Unternehmen umfassen. Parallel dazu können auch die multinationalen Wirtschaftsprüfungsgesellschaften sowie die Rating-Agenturen ihre Kompetenzen nutzen, um den Weg zu ebnen.

Dieser, zugegebenerweise sehr skizzenhafte und fragmentarische Abriß der wechselvollen diskursiven Karriere der Sozialbilanzen kann dazu beitragen, sich ein grundlegendes Problem vor Augen zu führen, auf das viele, wenn nicht gar alle zivilgesellschaftlichen Innovationen in dem sich gegenwärtig vollziehenden Paradigmenwechsel von einer shareholdervalue zu einer postshareholdervalue Ära stoßen. Dieses Problem besteht darin, dass die Hervorbringung und Verbreitung zivilgesellschaftlicher Innovationen gerade in dieser Übergangsphase sehr stark einer Fahrt zwischen Skylla und Charybdis gleicht. Auf der einen Seite besteht die Gefahr, den Blick für die oft langwierige Innovationsgeschichte zu verlieren und in einem enthusiastischen Neuerungstaukel jede Wiedererfindung als völlig neue Basisinnovation zu feiern. Auf der anderen Seite droht die Gefahr, den Blick für wirklich Neues zu verlieren, in Ennui zu verfallen und jede zivilgesellschaftliche Innovation gelangweilt mit einem „Hatten-Wir-Alles-Schon-Mal“ in die Bedeutungslosigkeit abzuwinken. Um diesen beiden Gefahren zu begegnen ist es hilfreich, sich die diskursive Karriere dieser und anderer zivilgesellschaftlicher

Innovationen bewusst zu machen und vor diesem Hintergrund ihre klassischen und neuen Potentiale zu entfalten.

Literatur

- AccountAbility*: Homepage. (<http://www.accountability.org.uk>). 2002.
- American Accounting Association*: Report of the Committee on Non-Financial Measures of Effectiveness. In: *The Accounting Review*, Beilage zu Bd. XLVI (1971), S. 165-212.
- American Institute of Certified Public Accountants*: Social Measurement. Points of View of Sociologists, Businessmen, Political Scientists, Governmental Officials, Economists, CPAs. New York 1972.
- Arbeitskreis "Gesellschaftsbezogene Rechnungslegung" der Gesellschaft für Finanzwirtschaft in der Unternehmensführung e.V.*: Bemerkungen zur gesellschaftsbezogenen Berichterstattung. In: *DB*, 34.Jg. 1981, S. 177-179.
- Arbeitskreis „Sozialbilanz-Praxis“ (AKSP)*: Sozial-Bilanz Heute. Empfehlungen des Arbeitskreises „Sozialbilanz-Praxis“ zur aktuellen Gestaltung gesellschaftsbezogener Unternehmensrechnung. O. O. 1977.
- Bart, Christopher K.*: The CPA in Industry. Mission Matters. (<http://www.luca.com/cpajournal/1998/0898/Departments/D56898.htm>). 1998.
- Bauer, R. A./Fenn, D.*: The Corporate Social Audit. New York 1972.
- Belgische Nationalbank (BNB)*: Hinterlegung des Jahresabschlusses. Die Sozialbilanz. (http://www.bnb.be/BA/d/P1_25.htm). 2002.
- British Telecommunications (BT)*: Social & Environment. Our Reports to Society. (<http://www.bt.com/world/society/reports/reports.html>). 2002.
- Brockhoff, K.*: Zur externen gesellschaftsbezogenen Berichterstattung deutscher Unternehmen. In: *Veröffentlichungen der Stiftung Gesellschaft und Unternehmen*, H. 3. Köln 1975.
- Business for Social Responsibility (BSR)*: Homepage. (<http://www.bsr.org>). 2002.
- Business Week.*: When businessmen confess their social sins. In: *Business Week*, 6.11./1978. S. 175-178.
- Chmielewicz, K.*: Sozialbilanz, Prüfung der. In: *Coenenberg, A.G./Wysocki, K. v.* (Hrsg.): *HwRev*. Stuttgart 1983, Sp. 1425-1433.
- Colantoni, C./Cooper, W./Deitzer, H.*: Accounting and Social Reporting. Research Report Nr. 8. Carnegie-Mellon University, School of Urban and Public Affairs 1973.
- Corporate Watch*: Homepage. (<http://www.corpwatch.org>). 2002.
- Dierkes, M.*: Die Sozialbilanz – Ein gesellschaftsbezogenes Planungs-, Informations- und Rechnungssystem. Frankfurt 1974.
- Dierkes, M.*: Corporate Social Reporting in Germany: Conceptual Developments and Practical Experience. In: *Accounting, Organizations and Society*, Vol. 4, No. ½. 1979, S. 87-107.
- Dierkes, M.*: Gesellschaftsbezogene Berichterstattung. Was lehren uns die Experimente der letzten 10 Jahre? In: *Zeitschrift für Betriebswirtschaft*, Vol. 54, No. 12. 1984, S. 1210-1235.
- Dierkes, M.*: Vision Impossible? A Plea for Social Innovations. In: *Social & Environmental Accounting* Vol. 21, No. 2. 2001, S. 1-3.
- Dierkes, M./Bauer, R. A.*: *Corporate Social Accounting*, New York, Washington, London 1973.
- Dierkes, M./Berthoin Antal, A.*: The Usefulness and Use of Social Reporting Information. In: *Accounting, Organizations and Society*, Vol. 10, No. 1. 1985, s. 29-34.

- Dierkes, M./Berthoin Antal, A.*: Whither Corporate Social Reporting: Is It Time to Legislate? In: *California Management Review*, Vol. XXVIII, Nr. 3/1986, S. 106-121.
- Deutsche Shell AG* (Hrsg.): Geschäftsbericht/Sozialbilanz. Hamburg 1976.
- Dierkes, M./Preston, L.E.*: Corporate Social Reporting for the Physical Environment: A Critical Review and Implementation Proposal. In: *Accounting, Organizations and Society*, Vol. 2, No. 1, 1977, S. 3-22.
- Deutscher Gewerkschaftsbund, Arbeitskreis der Sachbearbeiter „Gesellschaftsbezogene Rechnungslegung/Sozialbilanzen“*: Erläuternde Darstellung zum Katalog von arbeitsorientierten Indikatoren bzw. Kennzahlen. Düsseldorf, 3. Mai 1979a.
- Deutscher Gewerkschaftsbund, Arbeitskreis der Sachbearbeiter „Gesellschaftsbezogene Rechnungslegung/Sozialbilanzen“*: Abschlußbericht zur Frage der Gesellschaftsbezogenen Rechnungslegung/Sozialbilanzen von Großunternehmen. Düsseldorf, 12. Juni 1979b.
- Domini Social Equity Fund (DSEF)*: Homepage. (<http://www.domini.com>). 2002.
- Eichhorn, P.*: Gesellschaftsbezogene Unternehmensrechnung. In: *Schriften der Kommission für wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel*. Bd. 30. Göttingen 1974.
- EthicScan*: Homepage. (<http://www.ethicscan.on.ca/index.html>). 2002.
- Ford Motor Company (Ford)*: Corporate Citizenship Report. (<http://www.ford.com>). 2002.
- Europäische Kommission Generaldirektion Beschäftigung und Soziales*: Europäische Rahmenbedingungen für die soziale Verantwortung der Unternehmen. Grünbuch. Luxembourg 2001.
- Henze, M./Kaiser, G. (Hrsg.)*: Ökologie-Dialog. Umweltmanager und Umweltschützer im Gespräch. Düsseldorf, Wien 1994.
- Hoffmann, V.*: Die Sozialbilanz als Motor der Veränderung. Reflexionen über die gesellschaftsbezogene Rechnungslegung. In: *Berthoin Antal, A./Krebsbach-Gnath, C. (Hrsg.)*: Wo wären wir ohne die Verrückten? Zur Rolle von Außenseitern in Wissenschaft, Politik und Wirtschaft. Meinolf Dierkes zum 60. Geburtstag. Berlin 2001, S.: 205-218.
- Institut für ökologische Wirtschaftsforschung/Institut für Markt-Umwelt-Gesellschaft (Hrsg.): Nachhaltigkeitsberichterstattung: Praxis glaubwürdiger Kommunikation für zukunftsfähige Unternehmen, Berlin 2002.
- Kittner, M./Mehrens, K.*: Gesellschaftsbezogene Rechnungslegung. In: *WSI-Mitteilungen*, Nr. 1, 1977, S. 20-33.
- Krebsbach, C./Dierkes, M.*: Evaluierung sozialer Programme – Entscheidungsgrundlage für die politische Planung. In: *Battelle Information*, No. 22, 1974, S. 28-35.
- Küller, H.-D.*: Sozialbilanzen – neues Instrument unternehmerischer Abwehrstrategien. In: *WSI-Mitteilungen*, Nr. 1, 1977, S. 33-40.
- London Benchmarking Group*: Homepage. (<http://www.corporate-citizenship.co.uk/benchmrk.htm>). 2002.
- Leipert, Ch.*: Gesellschaftliche Berichterstattung. Berlin, Heidelberg, New York 1978.
- Linowes, D.*: Measuring Social Programs in Business – A Social Audit Proposal for Immediate Implementation. Adress given to 24th Annual Meeting, American Accounting Association, South East Region. Louisiana State University Baton Rouge. Louisiana- 28th April 1972.

- Migros-Genossenschafts-Bund (Migros)*: Sozialbilanz. Eine Darstellung der gesellschaftsbezogenen Ziele und Tätigkeiten der Migros-Gemeinschaft. Zürich 1978.
- Pieroth, E.* (Hrsg.): Sozialbilanzen in der Bundesrepublik Deutschland. Ansätze, Entwicklungen, Beispiele. Wien, Düsseldorf 1978.
- Preston, L.E./Rey, F./Dierkes, M.*: Comparing Corporate Social Performance. Germany, France, Canada, and the U.S. In: *California Management Review*, Vol. 20, No. 4, 1978, S. 40-49.
- Saarbergwerke AG* (Hrsg.): Sozialbericht/Sozialbilanz für das Jahr 1973. In: Saarberg. Zeitschrift des Saarberg-Konzerns, Nr. IV/1974.
- Schredelseker, K./Vogelpoth, N.*: Erste Erfahrungen mit der französischen Sozialbilanz. In: *ZfbF*, 33.Jg. 1981, S. 252-258.
- Schulte, H.*: Die Sozialbilanz der STEAG-Aktiengesellschaft. In: *BfuP*, 26. Jg. 1974, S. 277-294.
- Shell Group*: People, planet & profits – The Shell Report. (<http://www2.shell.com>). 2002
- Skorecki, A.*: An ethical benchmark. (<http://specials.ft.com/community2001/FT3605QFUMC.html>). 2001.
- Social Accountability International (SAI)*: Homepage. (<http://www.SA-Intl.org>). 2002a.
- Social Accountability International (SAI)*: Homepage. (http://www.SA-Intl.org/Sa8000_review.htm). 2002b.
- Social and Ethical Reporting Clearinghouse (SERC)*: Homepage. (<http://cei.sunderland.ac.uk/ethsocial/index.htm>). 2002a.
- Social and Ethical Reporting Clearinghouse (SERCb)*: Corporate Social and Ethical Information. (<http://cei.sund.ac.uk/ethsocial/corp.htm>). 2002b.
- Task Force on Corporate Social Performance*: Corporate Social Reporting in the United States and Western Europe. Washington 1979.
- VanCity*: Homepage. (<http://www.vancity.com>). 2002.
- Vogelpoth, N.*: Die französische Sozialbilanz. Frankfurt 1980.
- Welbergen, J.*: Unternehmensziele und Sozialbilanz. In: *ZfB*, 48. Jg. 1978, S. 610-616.
- World Business Council for Sustainable Development (WBCSD)*: Homepage. (<http://www.wbcd.ch>). 2002.
- Wysocki, K.v.*: Das Unternehmen in seiner Umwelt: Möglichkeiten und Grenzen der Sozialbilanz. In: Bericht über die Fachtagung des Instituts der Wirtschaftsprüfer 1974., Düsseldorf 1975, S. 201-226.
- Wysocki, K.v.*: Sozialbilanzen. Stuttgart, New York 1981.
- Zapf, W.*: Soziale Indikatoren – Konzepte und Forschungsansätze I. Frankfurt/Main 1974.

**Veröffentlichungsreihe der Abteilung Organisation und Technikgenese
des Forschungsschwerpunktes Technik-Arbeit-Umwelt
Wissenschaftszentrum Berlin**

1996

- FS II 96-101 REGINA BUHR UND BORIS BUCHHOLZ: Frauen, Männer und 100 Jahre Qwertzuioöpü: Die Tastatur im Spannungsfeld zwischen Technikherstellung, Anwendung und Geschlechterverhältnis, 45 S.
- FS II 96-102 MEINOLF DIERKES: Sozialwissenschaftliche Forschung im Dienst der gesellschaftlichen Praxis, 22 S.
- FS II 96-103* SABINE HELMERS/UTE HOFFMANN/JEANETTE HOFMANN: Netzkultur und Netzwerkorganisation. Das Projekt "Interaktionsraum Internet", 83 S.
- FS II 96-104* TROND BULAND UND HAKON FINNE, SABINE HELMERS, UTE HOFFMANN, JEANETTE HOFMANN (Eds.): Management and Network Technology. Proceedings from the COST A3 Workshop in Trondheim, Norway, November 22-24, 1995, S. 184 (out of print)
- FS II 96-105* JÖRG MÜLLER: Virtuelle Körper - Aspekte sozialer Körperlichkeit im Cyperspace, 30 S.
- FS II 96-106 BÉNÉDICTE ZIMMERMANN: Die Vielfalt der Wirklichkeit und ihre Reduktion in der Statistik. Die Diskussion über die Kategorie "Arbeitslosigkeit" im Kaiserreich und ihr Nachhall im Rahmen der Europäischen Einigung, 34 S.
- FS II 96-107 BENEDICTE ZIMMERMANN: Pluralité du réel et réduction statistique. L'exemple du chômage sous le Kaiserreich et ses résonances européennes, 30 S.
- FS II 96-108 WEERT CANZLER UND LUTZ MARZ: Der Automobilpakt im 21. Jahrhundert, 23 S.
- FS II 96-109 LUTZ MARZ: Die Test-Maschine. Zur Früh- und Vorgeschichte der ChatterBots, 45 S.

* auch als elektronische Publikation verfügbar auf dem WWW-Server der Projektgruppe Kulturraum Internet. URL: <http://duplox.wz-berlin.de/dokumente.html>

- FS II 97-101 HEINZ HAUTZINGER, ANDREAS KNIE UND MANFRED WERMUTH (Hrsg.): Mobilität und Verkehr besser verstehen. Dokumentation eines interdisziplinären Workshops am 5. und 6. Dezember 1996 in Berlin, 47 S.
- FS II 97-102 LUTZ MARZ: Die Leonidow-Kugel. Zur technischen Paßfähigkeit moderner Architektonen. Poesie der Vergangenheit. Ein Essay zum Anlauf der "Masterplan"-Debatte, 107 S.
- FS II 97-103 LUTZ MARZ UND MEINOLF DIERKES: Schlechte Zeiten für gutes Gewissen? Zur Karriere, Krise und Zukunft anwendungsorientierter Wirtschafts- und Technikethik, 54 S.
- FS II 97-104* MARTIN RECKE: Identität zu verkaufen. Probleme und Entwicklungsoptionen des Internet Domain Name Service (DNS), 42 S.
- FS II 97-105 ANDREAS KNIE UND OTTO BERTHOLD, MIKAEL HÅRD, TROND BULAND UND HEIDI GJOEN, MICHEL QUÉRE, WOLFGANG STREICHER, BERNHARD TRUFFER UND SLYVIA HARMS: Consumer User Patterns of Electric Vehicles, 164 S.
- FS II 97-106* UTE HOFFMANN: Panic Usenet. Netzkommunikation in (Un-)Ordnung, 32 S.
- FS II 97-107* UTE HOFFMANN: Not Without a Body? Bodily Functions in Cyberspace, 41 S.
- FS II 97-108 ANDREAS KNIE UND LUTZ MARZ: Die Stadtmaschine - Zu einer Raumlast der organisierten Moderne, 29 S.
- FS II 97-109 ECKEHARD FOZZY MORITZ: Tokyo verkehrt. Einsichten und Aussichten zum Verständnis der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von "Mobilität" im Großraum Tokyo, 60 S.
- FS II 97-110 ARIANE BERTHOIN ANTAL, MEINOLF DIERKES UND KATRIN HÄHNER: Business Perception of Contextual Changes: Sources and Impediments to Organizational Learning, 30 S.
- FS II 97-111 ARIANE BERTHOIN ANTAL: Führungskräfteentwicklung: Neue Lernformen und ihre Konsequenzen für die Lehrkräftequalifikation, 26 S.
- FS II 97-112 ARIANE BERTHOIN ANTAL: The Live Case: A Method for Stimulating Individual, Group and Organizational Learning, 42 S.

FS II 97-113 ARIANE BERTHOIN ANTAL: Organizational Learning Processes in Downsizing, 43 S.

FS II 97-114 FRIEDRICH GLOCK: Zur Soziologie des Konstruierens, 100 S.

* auch als elektronische Publikation verfügbar auf dem WWW-Server der Projektgruppe Kulturraum Internet. URL: <http://duplox.wz-berlin.de/dokumente.html>

1998

FS II 98-101 MEINOLF DIERKES UND LUTZ MARZ. Lernkonventionen und Leitbilder. Zum Organisationslernen in Krisen, 69 S.

FS II 98-102 MEINOLF DIERKES UND LUTZ MARZ. Wissensmanagement und Zukunft. Orientierungsnöte, Erwartungsfallen und „4D“-Strategie, 36 S.

FS II 98-103 MEINOLF DIERKES UND LUTZ MARZ. Leitbildzentriertes Organisationslernen und technischer Wandel, 43 S.

FS II 98-104* TILMAN BAUMGÄRTEL. Reisen ohne Karte. Wie funktionieren Suchmaschinen? 33 S.

FS II 98-105* VALENTINA DJORDJEVIC. Von „emily postnews“ zu „help manners“. Netiquette im Internet, 49 S.

FS II 98-106 GABRIELE ABELS. Engendering the Representational Democratic Deficit in the European Union, 41 S.

FS II 98-107 STEPHAN RAMMLER, GERHARD PRÄTORIUS UND KARLHEINZ W. LEHRACH. Regionale Verkehrspolitik und Klimaschutz. Landespolitische Interventionsmöglichkeiten zur Reduktion der verkehrsbedingten CO₂-Emissionen in Niedersachsen, 67 S.

FS II 98-108 HENNING BREUER. Technische Innovation und Altern - Leitbilder und Innovationsstile bei der Entwicklung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien für eine alternde Menschheit, 79 S.

FS II 98-109 ARIANE BERTHOIN ANTAL UND CAMILLA KREBSBACH-GNATH. Consultants as Agents of Organizational Learning: The Importance of Marginality, 36 S.

FS II 98-110* TILMAN BAUMGÄRTEL. Das imaginäre Museum. Zu einigen Motiven der Netzkunst, 54 S.

FS II 98-111 MEINOLF DIERKES AND CLAUDIA VON GROTE (Eds.). Public Opinion and Public Debates. Notes on two perspectives for examining public understanding of science and technology, 69 S.

FS II 98-112* SABINE HELMERS, UTE HOFFMANN UND JEANETTE HOFMANN. Internet... The Final Frontier: Eine Ethnographie. Schlußbericht des Projekts "Interaktionsraum Internet. Netzkultur und Netzwerkorganisation", 134 S.

* auch als elektronische Publikation verfügbar auf dem WWW-Server der Projektgruppe Kulturraum Internet. URL: <http://duplox.wz-berlin.de/dokumente.html>

1999

FS II 99-101 EMILY UDLER. Israeli Business in Transition, 45 S.

FS II 99-102 MARK B. BROWN. Policy, design, expertise, and citizenship: Revising the California electric vehicle program, 49 S.

FS II 99-103 STEFAN BRATZEL. Umweltorientierter Verkehrspolitikwandel in Städten. Eine vergleichende Analyse der Innovationsbedingungen von „relativen Erfolgsfällen“, 74 S.

2000

FS II 00-101* SABINE HELMERS, UTE HOFFMANN UND JEANETTE HOFMANN. Internet... The Final Frontier: An Ethnographic Account. Exploring the cultural space of the Net from the inside, 124 S.

FS II 00-102 WEERT CANZLER UND SASSA FRANKE. Autofahren zwischen Alltagsnutzung und Routinebruch. Bericht 1 der choice-Forschung, 26 S.

FS II 00-103 MIKAEL HÅRD UND ANDREAS KNIE. Getting Out of the Vicious Traffic Circle: Attempts at Restructuring the Cultural Ambience of the Automobile Throughout the 20th Century, 20 S.

FS II 00-104 ARIANE BERTHOIN ANTAL, ILSE STROO AND MIEKE WILLEMS. Drawing on the Knowledge of Returned Expatriates for Organizational Learning. Case Studies in German Multinational Companies. 47 S.

FS II 00-105 ARIANE BERTHOIN ANTAL UND MEINOLF DIERKES. Organizational Learning: Where Do We Stand? Where Do We Want to Go?, 33 S.

2001

FS II 00-101 KATRIN BÖHLING. Zur Bedeutung von „boundary spanning units“ für Organisationslernen in internationalen Organisationen, 34 S.

2002

FS II 02-101 UTE HOFFMANN UND JEANETTE HOFMANN. Monkeys, Typewriters and Networks. The Internet in the Light of the Theory of Accidental Excellence, 24 S.

FS II 02-102 UTE HOFFMANN. Themenparks re-made in Japan. Ein Reisebericht, 126 S.

FS II 02-103 WEERT CANZLER UND SASSA FRANKE. Changing Course in Public Transport: The Car as a Component of Competitive Services. Choice-Research, Report No. 2, 58 S.

FS II 02-104 WEERT CANZLER UND SASSA FRANKE. Mit cash car zum intermodalen Verkehrsangebot. Bericht 3 der choice-Forschung, 67 S.

FS II 02-105 ARIANE BERTHOIN ANTAL, MEINOLF DIERKES, KEITH MACMILLAN & LUTZ MARZ. Corporate Social Reporting Revisited, 32 S.

FS II 02-106 MARTIN GEGNER. Die Wege des urbanen Verkehrs zur Daseinsvorsorge, 63 S.

Bei Ihren Bestellungen von WZB-Papers schicken Sie, bitte, unbedingt einen an Sie adressierten Aufkleber mit, sowie je Paper eine Briefmarke im Wert von Euro 0,51 oder einen "Coupon Réponse International" (für Besteller aus dem Ausland).

Bestellschein

Please send a **self-addressed label and postage stamps in the amount of 0,51 Euro** or a "Coupon-Réponse International" (if you are ordering from outside Germany) for each WZB-Paper requested.

Order Form

Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung gGmbH
PRESSE- UND INFORMATIONSDIREKTORAT
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin

Absender • Return Address:

Hiermit bestelle ich folgende(s) Discussion Paper(s) ● Please send me the following Discussion Paper(s) <i>Autor(en) / Kurztitel ● Author(s) / Title(s) in brief</i>	Bestellnummer ● Order no.